

polylog 54₂₀₂₅

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer

Erfahrung des »Fremden«

Mit Beiträgen von Mathias Obert, Yukiko Kuwayama, Barbara Schellhammer,
Yves Vendé, Bernhard Leistle und anderen

Sonderdruck

Erfahrung des »Fremden«

hg. von Franz Gmainer-Pranzl und Barbara Schellhammer



- 3 FRANZ GMAINER-PRANZL/BARBARA SCHELLHAMMER
Die Erfahrung des Fremden in interkulturell-philosophischer Perspektive
Einleitung
- 9 BARBARA SCHELLHAMMER
Sensibilisierung oder Selbstbehauptung? Zur Bedeutung einer responsiven Resilienz
- 21 MATHIAS OBERT
Befremden in der Kultur: Einige Überlegungen dazu, was »chinesische Philosophie« nicht ist
- 35 YVES VENDÉ
Chinese Philosophy and Waldenfels' »Phenomenology of the Alien«
- 47 YUKIKO KUWAYAMA
*Die Gefühlskultur und ihre Transformabilität:
Von Ágnes Hellers Gefühlstheorie zu einer interkulturellen Gefühlsphänomenologie*
- 61 BERNHARD LEISTLE
*Begegnung zweier Fremder
Überlegungen zum Verhältnis zwischen Bernhard Waldenfels' Phänomenologie
und interkultureller Philosophie*
- 73 BARBARA NIEDER
Von der Brüchigkeit des Begegnens
- 79 MARTIN MÜHLICH
*Spannungsfeld Atmung.
Überlegungen zu einem alltäglichen, leibkörperlichen Phänomen*
- 85 CORNELIA BRANDSTÖTTER-GUGG
Erziehung als Aneignung, Enteignung oder als Response
- 95 LUCA MARIA SCARANTINO
Ansprache zum 25. Weltkongress für Philosophie am 1. August 2024 in Rom

π' τοπ



- 95 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- 102 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 116 IMPRESSUM
- 117 BESTELLEN

BARBARA NIEDER

Von der Brüchigkeit des Begegnens

ABSTRACT

In inter-cultural contexts, encounters are frequently used to find a fresh, equitable way of interaction. This text discusses the subject of encounters with reference to Waldenfels' »Phenomenology of the Alien«. It examines in more detail the question of how encounters between people are experienced and how our knowledge of what happens in the process is formed. It shows that encounters are fragile and fraught with ruptures. They are determined by proliferations and shortages of meaning, which in turn are connected to the respective feelings that prevail in the encounter. However, neither of these should be understood as »disruptive factors« of the encounter, because it is only through and in them that the potential for transformation arises..

KEYWORDS

Encounter;
transformation;
meaning;
proliferation of meaning;
shortage of meaning

BARBARA NIEDER

hat Soziale Arbeit und Philosophie studiert. Sie leitet den Fachbereich für Inklusion und Vielfalt des Bezirks Oberbayern.

in: polylog 54/2024:
Erfahrung des »Fremden«
Seite 73 – 78

EINFÜHRUNG

Häufig wird im interkulturellen Kontext auf Begegnungen zwischen Menschen gesetzt, damit sich jene näher kennenlernen bzw. besser verständigen können. Im Begegnen setzt man sich z. B. mit seiner jeweiligen kulturellen Identität auseinander, oder man kommt dabei über koloniale Verstrickungen und/oder kollektive Verletzungsverhältnisse ins Gespräch, um dadurch in einen neuen, gleichberechtigten Umgang zu finden. Stark verbreitet ist beispielsweise auch die Hoffnung, interkulturelle Konflikte entschärfen zu können, wenn die Begegnung von Vertreter:innen der jeweiligen Kulturen gelingt.

In meinem kurzen Beitrag möchte ich mit Hilfe von Waldenfels' »Phänomenologie des Fremden« der Frage nachgehen, was aus phänomenologischer Sicht passiert, wenn Menschen sich begegnen. Wie erfahren wir Begegnungen mit anderen, wie kommen wir dabei zu unserem Wissen, was dabei geschah? Und auf welche Weise und unter welchen Bedingungen entwickeln sich die dem Begegnen zugeschriebenen Transformationsmöglichkeiten?

ZUR BEGEGNUNG

Wendet man sich dem Begriff der »Begegnung« zu, ist festzustellen, dass dieser unscharf, unbestimmt und vage ist. Gleiches gilt auch vom Phänomen des Begegnens selbst. Was in jenem geschieht, changiert zwischen äußerst unterschiedlichen Facetten: Während ich hin und wieder von einer Begegnung existenziell betroffen werde, gehen mir andere Begegnungen weder recht nahe, noch erschüttern diese mich stark.¹ Begegnen berührt einmal mehr, einmal weniger. Immer wieder kommt es auch vor, dass wir erst einige Zeit nach einem Zusammenkommen mit einer anderen Person ahnen, dass jenes Treffen uns in besonderer Weise bewegt(e). Die Unbestimmtheit, die das Begegnen in sich trägt, soll in diesem Text nicht verringert werden: Das Phänomen wird nicht auf eine Bedeutung festgelegt und dadurch reduziert. Stattdes-

sen soll der Spielraum, der sich im Begegnen öffnet, näher untersucht werden.

VON DER ERFAHRUNG DES BEGEGNENS

Dazu widme ich mich mittels Waldenfels' »Phänomenologie des Fremden« zuerst einer Weise des Begegnens, die berührt und der man nachsinnt. Denn solche Begegnungen erfahren wir als uns jeweils zustoßend, das heißt als Pathos. Im Begegnen widerfährt mir etwas, »zu dem ich mich so oder so verhalte«². Ich bin »im Dativ« getroffen und damit nicht autonomes Subjekt meiner Handlung.³ Zuerst trifft es mich damit in einer Form des »Antuns, des Angehens, des Anrufs«⁴. Ich bin zuerst einmal passiv vom Geschehen betroffen. Ich komme der Situation nicht aus. Ich antworte auf ein Getroffensein, das woanders und nicht in mir gründet. Mein eigenes Handeln und Sprechen und damit mein ureigenstes Sein hat Fremdes als Ursprung.⁵

Berührt uns eine Begegnung und arbeitet das, was passiert ist, auch nach dieser noch in uns nach, so haben wir im Begegnen Fremdes erfahren, das uns erschreckt, gewundert, verlockt oder beunruhigt haben kann. Egal, in welcher Art und Weise wir es erleben, zum Beispiel als befremdende Begegnung, als Begegnung mit etwas Fremden oder mit jemanden Fremden: Es »ist weder eine Tatsache, die wir registrieren, noch unterliegt es einer Norm, der wir zu folgen haben, noch stellt es einen Wert oder Unwert dar«⁶. Vielmehr überkommt uns damit etwas in einer Unausweichlichkeit, der wir nicht neutral gegenüberstehen können. Etwas spricht uns an und geht uns an, und wir haben diesem Anspruch (in welcher Form auch immer) zu antworten.⁷ Ich erkenne in diesem Getroffensein nicht, wovon ich getroffen bin. Ich weiß dann nicht, wie ich jene Widerfahrnisse einzuordnen habe

2 Waldenfels, *Grundmotive*, 44.

3 Vgl. ebd.

4 Ebd., 42.

5 Vgl. ebd., 45.

6 Ebd., 46.

7 Vgl. ebd., 47–62.

1 Vgl. Bollnow, *Existenzphilosophie*, 91–101.

und damit ebenso nicht, wie ich auf sie antworten soll. Das heißt: »Pathos bedeutet nicht, daß es *etwas* gibt, das auf uns einwirkt, es bedeutet aber ebensowenig, daß *etwas als etwas* verstanden und gedeutet wird [...]. Pathos bedeutet, daß wir von *etwas* getroffen sind, und zwar derart, daß dieses Wovon weder in einem vorgängigen Was fundiert, noch in einem nachträglich erzielten Wozu aufgehoben ist.«⁸

Zwischen Widerfahrnis und Response tut sich ein unüberbrückbarer Spalt auf.⁹ Doch in der Nötigung, auf das Pathos zu antworten, bin ich gezwungen, das Widerfahrnis zumindest in Sprache zu fassen, dafür Worte zu finden. Ich muss »*etwas als etwas*«¹⁰ auf fassen und damit etwas: Wirkliches, Mögliches oder auch Unmögliches, mit etwas: einem Sinn, einer Bedeutung, verbinden – wobei gleichzeitig in dieser Verbindung ebenso eine unüberbrückbare Geschiedenheit liegt.¹¹ Ob ich das, was ich mit jemand anders erlebte, zum Beispiel als Versehen abtue, dem ich keine weitere Beachtung schenke, oder als Affront gegen mich, der mir lange nachgeht; ob ich einen Blick, der mich trifft, als anerkennenden oder herablassenden Blick verstehe – es liegt ein unüberwindbarer Spalt in dem kleinen Wörtchen *als*.

Erst nachträglich eingeordnet in Sinn- oder Regelmäßigkeit werden Begegnungen damit zu etwas Bestimmbaren und somit Bestimmten – und das jedes Mal »zu spät«¹². Die oben beschriebene Kluft trägt damit auch eine zeitliche Verschiebung mit sich: Den Spalt zwischen der Vorgängigkeit des Pathos und der Nachgängigkeit unserer Antwort auf das, was uns jeweils angeht, nennt Waldenfels die »zeitliche Diastase«¹³. Wir hinken uns selbst in unserem Erleben sozusagen stets hinterher.

Ständig kreisen wir im Begegnen also – mit Waldenfels gesprochen – um das kleine *als*, das uns *etwas als*

etwas aufzeigt, das uns also die Begegnung als diese und jene Begegnung aufzeigt. Ob uns andere im Begegnen überraschen, erschrecken oder abstoßen, ob wir sie als Gruppe erfahren, die nichts weiter mit uns zu tun hat oder (wenngleich vielleicht nur kurz) in einen gemeinsamen Moment finden – immer, wenn wir aufmerken, sei es in der Begegnung oder später, wenn wir jener nachsinnen, und immer, wenn wir uns fragen, »was das eigentlich jetzt war« – immer geht es dann um das kleine, aber rätselhafte *als*, das im Zentrum dieser Formulierung steht.

Im Kern der Erfahrung steht damit der Entzug: Denn das Fremde, das uns in ihr begegnet, zeigt sich genau darin, dass es sich entzieht.¹⁴ Wir können seiner nicht endgültig habhaft werden: Selbst in der gesuchten Erklärung, sei sie der wissenschaftlichen Nomenklatur oder der Umgangssprache entnommen, geht das Geschehene nicht völlig auf.

BEGEGNUNGEN ZWISCHEN BEDEUTUNGSVERKNAPPUNG UND BEDEUTUNGSWUCHERUNG

Begegnen ist damit von Brüchen durchzogen. Es trägt eine Fragilität in sich, die es zugleich unbestimmt und schillernd macht. Waldenfels widmet sich dieser Brüchigkeit näher, indem er aufzeigt, dass die Kluft zwischen Pathos und Response unterschiedlich tief sein kann: Ist sie von hohem Ausmaß, dann gelingt es nicht einmal mehr rudimentär, ein Ereignis in Sprache zu fassen. Das ist beispielsweise der Fall, wenn man förmlich um Worte ringt. Manchmal sagt man dann zu diesem Ringen dazu: »Eigentlich kann ich noch gar nicht fassen, was gerade passiert ist ...« – wenn zum Beispiel gerade etwas völlig Unerwartetes geschehen ist. Die Kluft ist nur geringfügig ausgeprägt, wenn man sich sicher ist, zu wissen, was gerade passiert ist. So gelingt es mir bei manchen Begegnungen oft recht zügig, eine schlüssige Erzählweise für das Erlebte zu finden. Lege ich mich so auf eine Erzählweise fest, die mir sinnvoll erscheint, dann reduziere ich dadurch

8 Ebd., 43.

9 Vgl. ebd., 50.

10 Ebd., 34.

11 Vgl. ebd., 34–35.

12 Ebd., 49.

13 Vgl. ebd., 48–52.

14 Vgl. ebd., 56.

den nie völlig zu verwertenden Überschuss, der im Erlebnis mit ihr liegt.¹⁵

Der Mensch ist so nach Waldenfels Überschuss- und Mängelwesen zugleich: Bedeutungswucherung und Bedeutungsverknappung verweisen auf ein Zuviel und Zuwenig an Sinn. In manchen Situationen scheinen wir ein Gespür dafür zu haben, dass es mehrere mögliche Weisen gibt, wie man diese in Worte fassen könnte, in anderen Situationen wiederum scheint das nicht der Fall zu sein. Es stellt sich die Frage: Unter welchen Umständen verknüpft sich die Bedeutung, in welchen wuchert sie? Ist es Zufall, ob ein Zuviel oder Zuwenig an Sinn geschieht oder nicht? Anhand dreier Beispiele wird dieser Frage nachgegangen:

Wenn ich beispielsweise mit einer anderen Person streite und dabei wütend bin oder werde, weiß ich in diesem Moment zumeist genau, dass ich Recht habe und mein Gegenüber nicht. Die Bedeutung dessen, was der- bzw. diejenige sagt oder tut, ist für mich klar und eindeutig. In der Wut verknüpft sich die Bedeutung. Und erst nachträglich, wenn ich über den Streit nachdenke, wenn ich das Geschehene in Sinn- und Regelmäßigkeit einordne, gelingt es (und das auch nur eventuell), eine weitere Bedeutung in dieser Situation zu entdecken.

Bei einem Flirt zweier Menschen scheint das ganz anders zu sein: Hier scheinen Worte und Gesten vieldeutiger schwingen zu können. Man erkennt das auch im Sinnieren nach solch einer Gegebenheit, wenn man sich fragt, ob man dies oder jenes richtig gehört hat. Ob die Begegnung wirklich so war, wie man sie erfahren hat? Ob das Gegenüber dies genauso sieht? Solche Situationen scheinen von sich aus eher mehrdeutig zu sein.¹⁶

Was zeigt sich bezüglich möglicher Bedeutungsverknappungen und -wucherungen, wenn man vermeint, die jeweilig Begegnenden »in- und auswendig« zu kennen, wie es bei machen Familienfeiern der Fall zu sein scheint? Und so in der Gestimmtheit der Langeweile ins Begegnen kommt? Wie stimmt uns diese

bezüglich des Zuviel und Zuwenig an Sinn ein? Verknüpft sie die Möglichkeit der Bedeutungen? Oder liegt genau hier ein besonderes Potential für Vieldeutigkeit?

Bisher wissen wir aus phänomenologischer Sicht nur wenig über solche Zusammenhänge – obwohl die Frage nach Gefühlen bzw. Stimmungen innerhalb der einschlägigen Forschung durchaus Beachtung gefunden hat. Waldenfels weist beispielsweise darauf hin, dass Gefühle nicht einfach bloß subjekt-orientiert verstanden werden dürfen. Wir haben diese nicht einzeln in uns.¹⁷ Sie sind stattdessen »die Art und Weise, sich auf die Dinge zu beziehen, und daran sind die Anderen von vornherein elementar beteiligt.«¹⁸ Das zeigt Waldenfels anhand der Freude auf, die in diesem Sinne »nicht ein Zustand [ist], in dem ich mich befinde oder den ich herbeiführe, sondern ein Sichfinden mit den Anderen in der Welt«¹⁹. Zudem, so betont der Philosoph, ist es falsch, Gefühle als »Additive der Vernunft« zu begreifen. Denn diese durchstimmen uns ganz und gar und sitzen somit »im Herzen der Erfahrung«²⁰.

In Bezug auf die eben genannten drei Beispiele des unterschiedlichen Begegnens sind Waldenfels' Untersuchungen der Gefühle deshalb von besonderem Interesse, weil er in ihnen darauf hinweist, dass wir weder im Begegnen selbst noch im Nachdenken darüber unseren Stimmungen in Gänze entkommen. Stattdessen prägen Gefühle Begegnungen im Wesentlichen und schimmern – mehr oder weniger – auch stets im Reflektieren über jene durch. Es ist damit nicht möglich, einen Teil des Begegnens, zum Beispiel ein bestimmtes Handeln oder Verhalten, eindeutig den Gefühlen, einen anderen Teil ausschließlich der Ratio zuzuordnen. Solch eine Weise der vermeintlich klaren Erkenntnis dessen, was in Begegnungen geschieht oder geschehen ist, versagt sich uns. Gleichzeitig wird in den genannten Beispielen ersichtlich, dass Gefühle und die Kluft

17 Vgl. Waldenfels, *Das leibliche Selbst*, 289.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Waldenfels, *Sinne und Künste*, 325.

15 Ebd., 51.

16 Vgl. Waldenfels, *Topographie*, 36–37.

des *als* in Verbindung zueinander stehen: Bedeutungsverknappungen und -wucherungen entstehen unter anderem durch verschiedene Weisen der Gestimmtheit. Spannend ist das, weil Gefühle und Stimmungen, die uns überkommen, nicht einfach händel- oder steuerbar sind. Wir haben unsere Gefühle nicht »im Griff«²¹. Das bedeutet auch: Ob sich im Begegnen ein Zuviel oder ein Zuwenig, ein Mehr oder ein Weniger an Bedeutung zeigt, darauf haben wir keinen bzw. keinen direkten, unmittelbaren Einfluss.

ÜBER DAS TRANSFORMATIONSPOTENTIAL DER BEGEGNUNG

Doch genau von diesem Zuviel oder Zuwenig an Bedeutung, die sich in Begegnungen zeigen oder verweigern kann, hängt es ab, ob Transformationen in jenen möglich sind. Denn neue Formen entstehen in Transformationsprozessen nicht in der Weise, dass es etwas gibt, das als dieses oder jenes aufgefasst wird, sondern stattdessen wird »etwas zu etwas [...], indem es als solches aufgefaßt wird«²². Auf das Begegnen bezogen heißt das: Damit man in einer bzw. durch eine Begegnung etwas als *etwas anderes* auffassen kann, müssen sich in jener bzw. im Nachsinnen über jene *mehrere* mögliche Bedeutungen auftun: Neben der gewohnten bzw. bisherigen Art, etwas aufzufassen, müssen sich noch andere Weisen der Verbindung mit einem Sinn oder einer Bedeutung zeigen. Begegnungen, in denen sich etwas ändert, sind demnach auf ein gewisses Maß an *Unbestimmtheit* angewiesen. Denn nur durch diese Unbestimmtheit und den ihr innewohnenden Bedeutungsüberschuss kann sich etwas ändern.

Interessiert man sich also für das Transformationspotential des Begegnens, ist die Frage nach Bedeutungsverknappungen oder -wucherungen von großer Relevanz. Nur wenn in Begegnungen neue Arten von Sinn oder Bedeutung aufscheinen, ist Wandel möglich. Dieser kann sich auf verschiedene Weisen zeigen: Zum einen kann sich die Selbst- wie auch die Fremdwahrnehmung beteiligter Personen ändern. Es kann sich in solch Prozessen aber auch umformen, *was* etwas ist: Den Beteiligten erscheinen dann Sachverhalte in einem anderen Licht als zuvor. Begegnungen haben damit auch (wenngleich natürlich nicht immer) weltveränderndes Potential.

Gefühle spielen in diesem Geschehen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Wie die mit ihnen zusammenhängenden Bedeutungsverknappungen und -wucherungen dürfen sie deshalb nicht als »auszuräumende« Schwierigkeiten betrachtet werden. Vielmehr gehören diese wie jene zur Brüchigkeit des *als*, das uns *etwas als etwas* zeigt. Stimmungen wie Bedeutungsverknappungen und -wucherungen sind damit keine »Störfaktoren« des Begegnens. Vielmehr bestimmt die Fragilität, die jene »Störfaktoren« mit sich bringen, unsere Begegnungen: Sie formuliert die Möglichkeiten unseres Begegnens aus und macht dieses so spannend. Das gilt ganz besonders im interkulturellen Kontext, in dem sich das *als* oft besonders schillernd zeigt – was auch als Fingerzeig auf das hier schlummernde Transformationspotential für einen selbst verstanden werden kann.

21 Vgl. ebd.

22 Waldenfels, *Sozialität*, 268.

LITERATUR

- Bollnow, Otto Friedrich: *Existenzphilosophie und Pädagogik*. Stuttgart: Kohlhammer, 1959.
- Waldenfels, Bernhard: *Sinne und Künste im Wechselspiel. Modi ästhetischer Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2015.
- Waldenfels, Bernhard: *Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2015.
- Waldenfels, Bernhard: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016.
- Waldenfels, Bernhard: *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016.
- Waldenfels, Bernhard: *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2018.